



Verschleierungstaktiken

Strategien eingeschränkter Sichtbarkeit und Täuschung in Natur und Kultur

Autor: Prof. Dr. Sabine Sielke, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Jun.-Prof. Dr. Anne-Rose Meyer, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Projekt: Verschleierungstaktiken - Strategien eingeschränkter Sichtbarkeit und Täuschung in Natur und Kultur
Art des Projekts: Symposium und Dokumentation des Symposiums
Das Symposium fand am 25. und 26. Oktober 2007 in Bonn statt



_Tagungsort Uni-Club, Universität Bonn, partiell ‚verschleiert‘

(Installation ermöglicht durch Mittel der Philosophischen Fakultät)_

Ziel des Symposiums und der transdisziplinären Dialoge

Das Interesse unseres Symposiums über „Verschleierungstaktiken“ galt einerseits konkreten Phänomenen von Verschleierung, eingeschränkter Sichtbarkeit und Täuschung in Natur und Kultur, andererseits Grunddichotomien wie Realität/Fiktion und Wahrheit/Schein, die nahezu alle Wissenschaftsbereiche und Konzeptionen von Wahrnehmung zu durchsetzen scheinen. Ausgehend von der Überzeugung, dass der dominante Diskurs um Praktiken der Verschleierung (Stichwort: „Kopftuchstreit“) eine Stellvertreterdebatte darstellt, die einen weitreichenden Themenkomplex auf bestimmte religiöse und gesellschaftspolitische Dimensionen verengt, war unser Austausch geleitet von folgenden Fragestellungen:



- Was bedeutet dieser Widerstreit von Verbergen und Enthüllen für unsere Sicht und Vermittlung von Welt?
- In welchem Verhältnis stehen Rituale der Verschleierung und des Enthüllens zu Grundmustern von Erkenntnis und Kommunikation?
- Welche Rolle spielt diese Wechselbeziehung für unser Selbst-Verständnis?
- Sind Erkenntnis und Selbstgewissheit nur an der Schwelle zwischen Unsichtbarem und Sichtbarem zu fassen? Und welche Formen von Verschleierung finden sich eigentlich in Natur und Kultur?

Das Symposium spürte diesen Fragen in einer Reihe von transdisziplinären Dialogen nach – Dialogen zwischen Textilkunde und Architektur, Komparatistik und Rechtswissenschaft, Islamwissenschaft und Kunstgeschichte, Psychologie und Filmwissenschaft, Biologie und Kulturwissenschaft, Mathematik und Musikwissenschaft, die auch Potential und Grenzen transdisziplinärer Arbeit ausloteten. Die Form der Präsentation reichte dabei vom vorbereiteten, frei geführten Dialog bis zu Kurzvorträgen, bei denen beide Gesprächspartner am Ende jeweils Fragen an den an die Kollegin/den Kollegen aus der anderen Disziplin stellten. In zwei Fällen war der Austausch im Vorfeld des Symposiums leider nicht oder nur in geringem Maße zustande gekommen; in diesen Fällen haben die Referenten dann vor Ort zum Vortrag des jeweiligen Dialogpartner Stellung bezogen. Unserer Bitte, die Beiträge visuell zu illustrieren, sind alle Referentinnen und Referenten gefolgt. An jeden Dialog schlossen sich intensive Diskussion mit dem Publikum an. Die Rückmeldungen aus dem Publikum – an jedem Tag waren ca. 80 Zuhörerinnen und Zuhörer dabei, darunter sowohl Wissenschaftler als auch praktizierende Juristen, Studierende aus Hamburg und Bonn und Interessierte aus Wissenschaftsinstitutionen wie der DFG – auf diese Präsentationsformen waren durchweg positiv.



Auffällig war das breite Echo der Medien, das von Ankündigungen in der Süddeutschen Zeitung und im Bonner Express bis zu Radio-Features in den „Resonanzen“ (WDR 5, 25.10.2007, 5 min.), als Schwerpunktthema in der „Studiozeit“ (1.11.2007, Deutschlandfunk, 15 min.) und Kurzbeiträgen im Campus-Radio und Bürger-Funk Rhein-Sieg reichte (siehe Pressematerial). Darüber hinaus melden sich bis heute Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Künstlerinnen, die Interesse an einer Forschungs Kooperation zum Thema haben.

Über den dialogischen Austausch der Gesprächspartner sollten sowohl Schnittmengen als auch Differenzen wissenschaftlicher Diskurse über Phänomene von Verschleierung fokussiert werden. Im Folgenden wollen wir zunächst die Resultate der einzelnen Dialoge kurz darstellen, bevor in einem zweiten Schritt ein erster Versuch unternommen werden soll, diese Ergebnisse zu systematisieren, um zentrale Fragestellungen für ein größeres Forschungsprojekt zum Thema herauszukristallisieren. Dabei ist – wie bei allen transdisziplinären Kooperationen – auch hier das Problem divergierender Begrifflichkeit virulent – ein Problem, das sich durch die Unschärfe des Begriffs der Verschleierung noch einmal potenziert. Daher ist die Systematisierung der Forschungsbereiche neben der Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Konzeptionen von Verschleierung, eingeschränkter Sichtbarkeit und Tarnung die größte Herausforderung für die Konzeption des geplanten Forschungsverbunds. Gleichzeitig wurde deutlich, dass insbesondere in Dialogen, in denen Bezüge auf das Rahmenthema zunächst nur ‚eingeschränkt sichtbar‘ waren, die komplexe Affinität von – z. B. musikwissenschaftlicher und mathematischer – Perspektive besonders eindrücklich vorgeführt wurde.

Resümee der Dialoge und Diskussionen

Zur Einführung: Textilwissenschaft – Biologie – Literaturwissenschaft – Architektur
Die kurzen (7-minütigen) Beispielanalysen aus den Disziplinen Textilwissenschaft (Prof. Dr. Marita Bombek), Biologie (Prof. Dr. Klaus Lunau), Literaturwissenschaft (Jun.-Prof. Dr. Anne-Rose Meyer) und Architektur/Stadtplanung (Dr. Katrin Gliemann, Architektur), mit denen wir das Symposium nach einer kurzen Einführung (Prof. Dr. Sabine Sielke) eröffnet haben, erlaubten es einerseits, das Thema breit zu entfalten und zwei zentrale Knotenpunkte der Diskussion herauszustellen: die Grenzziehungen zwischen den Bereichen des Privaten und Öffentlichen und die Dominanz der Terminologie der Semiotik und Kommunikationswissenschaft, die in Begriffen wie „Sprache der Mode“, „Körpersprache“ und im Sender-Empfänger-Modell der Sinnesökologie zum Tragen



kommt. Gleichzeitig wurde (am Beispiel der Schleiereule) evident, dass Phänomene der Verschleierung für die Biologie von sekundärer Bedeutung sind. Die Prominenz der Termini Tarnung und Täuschung in der Sinnesökologie unterstreicht die Notwendigkeit möglichst klarer Begriffsdifferenzierungen und stellt ein zentrales Dilemma transdisziplinärer Dialoge heraus: Begriffsschärfe wird in den Naturwissenschaften mittels Setzungen ermöglicht, während die Kulturwissenschaften auf das evokative Potential von Tropen wie Verschleierung bauen. Im Spannungsfeld (in)visibler Erscheinungen ist die Permeabilität der Grenzen zwischen Natur und Kultur somit durch die Dehnbarkeit sprachlicher Konzepte gegeben – eine Dehnbarkeit, der die Natur-, aber auch die Rechtswissenschaft (vgl. Keynote) gleichzeitig aber auch Grenzen setzt.

Keynote: Komparatistik und Rechtswissenschaft

Der Dialog zwischen Komparatistik (Prof. Dr. Gertrud Lehnert) und Rechtswissenschaft (Prof. Dr. Meller-Hanich) fokussierte Entschleierung – verstanden als Textexegese und -interpretation – als grundlegendes Verfahren beider Disziplinen: Sowohl Gesetzestexte als auch literarische Texte sind auslegungsbedürftige Konstrukte, die an der Formation – und Deformation – gesellschaftlicher Normen und Wertvorstellungen teilhaben, diese Prozesse aber nicht notwendigerweise explizit machen. Damit wurde in der Keynote das zentrale Problem des vermittelnden und somit ‚verschleierns‘ Charakters von Sprache aufgeworfen, die Kommunikation ermöglicht, aufgrund ihrer Zeichenhaftigkeit, ihrer Tendenz zur Abstraktion und ihrer grundlegenden Figuralität jedoch methodisch abgesicherter Deutung bedarf. Diese Zusammenhänge erwiesen sich für die folgenden Diskussionen und Dialoge als grundlegend, nicht zuletzt auch, weil ihre Einschätzung und Bewertung einem historischen Wandel unterlegen ist. Die Vertreterinnen der Rechts- und Literaturwissenschaft eröffneten in ihrem Dialog auch Perspektiven auf die politische Relevanz und ethische Dimension von Sprache und gesellschaftlichen Normen, was u. a. in Hinblick auf Fälle von ‚Zensur‘ beispielhaft deutlich wurde: In totalitären Regimen arbeiten Autorinnen und Autoren oft kalkuliert mit sprachlichen Mehrdeutigkeiten und Leerstellen, um der Zensur zu entgehen. Aber auch demokratische Gesellschaften setzen der Freiheit der Rede Grenzen: Erscheinen reale Personen im Text, ist – wie jüngst im Fall von Maxim Billers Roman *Esra* – juristisch zu entscheiden, ob die literarische Darstellung Persönlichkeitsrechte verletzt oder der Text durch Berufung auf die künstlerische Freiheit und Meinungsfreiheit in seiner spezifischen Gestalt zu schützen ist. Sprachliche Mehrdeutigkeit und ‚Maskierung‘ kann somit auch als (Persönlichkeits-) Schutz wirken.



Islamwissenschaft und Kunstgeschichte

Der Dialog zwischen Islamwissenschaft (Prof. Dr. Stefan Conermann) und Kunstgeschichte (Priv.-Doz. Dr. Gabriele Genge) lenkte unseren Blick sowohl auf die Materialität des Schleiers als Gebrauchs- und Kunstgegenstand als auch auf den Wandel seiner Bedeutung in Gesellschaft, Kultur und Kunst. Während der Schleier (und sein An- oder Ablegen) seit Anfang des 20. Jahrhunderts nicht nur in muslimischen Gesellschaften zum Angelpunkt weltanschaulicher Debatten, zum Mittel gesellschaftlicher Segregation und zum ambivalenten politischen Symbol avanciert ist, führt uns die Gegenwartskunst die kulturellen Effekte dieser Politisierung vor Augen. So unterstreicht z. B. die minimalistische Kunst Gregor Schneiders, der einen der Kaaba in Mekka nachempfundenen, verschleierten Kubus für die Biennale in Venedig konzipiert hat, wie (architektonische) Strukturen sich durch Verschleierung einerseits der Interpretation widersetzen, andererseits im Akt des Verhüllens die Körperlichkeit und ‚Authentizität‘ des Objekts erst hervorbringen, und wie das, was wir sehen, so Georges Didi-Huberman, uns immer auch anblickt. In den Arbeiten von Shirin Neshat, die dem Blick des Betrachters offensiv entgegen, wird das verschleierte Objekt gar zum Subjekt der Wahrnehmung. Dass die Kunst damit ins Zentrum der politischen Debatte trifft, zeigen nicht zuletzt die heftigen Reaktionen, die sie provoziert: Schneiders kontroverser Kubus konnte nie realisiert werden, Theo van Gogh bezahlte für seinen Kurzfilm Submission, eine Kooperation mit der islamkritischen Muslima Ayaan Hirsi Ali, mit dem Leben. Dies belegt nicht nur die Wirkungsmacht der Kunst, sondern auch das Übergewicht einer „politics of symbolism“, das nicht zuletzt durch eine – vermeintliche oder tatsächliche – Undurchsichtigkeit politischer Strukturen weiter genährt wird und Anstoß nimmt an ästhetischen Praktiken.

Psychologie und Film-/Medienwissenschaft

In der Auseinandersetzung zwischen Psychologie (Hon.-Prof. Dr. Konrad Schüttauf) und Film-/Medienwissenschaft (Prof. Dr. Michael Wetzel) erwiesen sich Prozesse der Ver- und Entschleierung als Modi der Positionierung des Subjekts in Gesellschaft und Öffentlichkeit, wobei die Filmwissenschaft vornehmlich mit den Repräsentationen und medialen Transgressionen dieser Verortungen befasst ist. Beide Referenten fokussierten Scham und Schamlosigkeit als Momente der Enthüllung, Verhüllung und Wiederverhüllung von Normungenügen und Normverstoss. Dem „Drama der Scham“ (Schüttauf) liegen – kulturell spezifische – Normvorstellungen und das Wissen um die Verletzung von Normen zugrunde. Die Analyse von Schamgeschehen und des beschämenden – weil ‚entbergenden‘ – Blicks gibt somit Aufschluss sowohl über Wert- und Normvorstellungen



einer Gesellschaft als auch über Potential und Grenzen des Aufbegehrens gegen derartige Normen. Cinematische und fotografische Repräsentationen, die von Inszenierungen unverhüllter weiblicher ‚Naturwesen‘ bis zur Projektion schamaffiner Weiblichkeitsideale reichen, unterstreichen ferner die Interdependenz von Schamgefühl/Schamgeste, Geschlechterdifferenz und sozialen Grundwerten. Die Beispiele aus der visuellen Kultur, die vom Schleier der Isis über Repräsentationen des Hymens und Dürers Velum zur Verschleierung durch Aufzeichnungsoberflächen und Bildschirme reichten, wiesen einmal mehr auf die konstitutive Zweideutigkeit von Prozessen der Verschleierung und Verhüllung hin, die gleichzeitig einen ‚dritten‘, „inframedialen“ Raum eröffneten (Wetzell), in dem Normen potentiell neu ausgehandelt werden.

Biologie und Kulturwissenschaft

Der Dialog zwischen Biologie (Prof. Dr. Klaus Lunau) und Kulturwissenschaft (Prof. Dr. Sabine Sielke) konzentrierte sich auf ‚Strategien‘ der Tarnung und Täuschung in Natur und Kultur, die in beiden Disziplinen als Phänomene von Mimikry oder Nachahmung beschrieben werden. Zentral war dabei die Frage, was die Identität der Begriffe über die komplexe Interdependenz unserer Vorstellungen von Natur und Kultur aussagt. Da auch die Naturwissenschaften bekanntermaßen ohne Metaphern nicht auskommen, muss unsere Aufmerksamkeit dem Status von Analogien (bei Lunau z. B. zum Film, zum Theater) in den Beschreibungen von Mimikry gelten: Was ‚verschleiert‘ diese Rhetorik bzw. welche Grenzen sprachlicher Beschreibung von Natur legt sie frei? Gleichzeitig machte der unterschiedliche Gebrauch des Begriffs Mimikry in Biologie und Kulturwissenschaft auch fundamentale Differenzen natur- und kulturwissenschaftlicher Perspektiven evident. Wenn die Biologie Mimikry als eine adaptive Kommunikationsstrategie mit gefälschten Signalen definiert, Termini wie Kommunikation, Signal, Sender, Empfänger etc. adaptiert und sich somit der Begrifflichkeit der Kommunikationswissenschaften bedient, stellt sich die Frage, inwieweit „Mimikry-Systeme“ in der Natur mit kulturellen Kommunikationssystemen vergleichbar sind. Ein signifikanter Unterscheid ist, dass Mimikry in den Naturwissenschaften empfänger-zentriert, d. h. Tarnung mit Hinblick auf ihre adaptiven Effekte, in den Kulturwissenschaften sender-zentriert, d. h. mit Hinblick auf die Selbstinszenierung und Re-Präsentation des (menschlichen) Subjekts, betrachtet wird. Diese Diskrepanz unterstreicht einerseits, wie schwer sich die Kulturwissenschaft mit der Frage nach den kulturellen Effekten von Phänomenen der Mimikry tut, während die Naturwissenschaft dazu tendiert, Mimikry auf ihre Effekte zu reduzieren. Für die Kulturwissenschaft stellt sich andererseits die Frage, ob sich der Begriff der Repräsentation auf Phänomene der Natur übertragen lässt, ob „imperfekte Mimikry“ auch in der Natur Ambivalenzen schafft und ob Natur somit auch ‚Kunst‘ produziert.



Musikwissenschaft und Mathematik

In dieser Konstellation wurde kein inhaltlich und präsentationstechnisch aufeinander bezogener Dialog vorbereitet, und die Bezüge auf das Thema schienen nicht zuletzt auch durch die Eigenheiten der Disziplinen zunächst nur ‚eingeschränkt sichtbar‘. Um so verblüffender war die komplexe Affinität von musikwissenschaftlicher und mathematischer Perspektive. Präsentiert wurden zwei Einzelreferate, bei denen sich mathematische Strukturen – und dabei insbesondere Algorithmen – als *Tertium comparationis* erwiesen: Der musikwissenschaftliche Beitrag konzentrierte sich auf symbolisch aufgeladene Intervallsysteme und nach mathematischen Prinzipien konfigurierte Harmonien. Deren Zahlensymbolik und mathematisch-regelmäßige Anordnung sind nicht unmittelbar akustisch fassbar, also nur ‚eingeschränkt hörbar‘, im Notentext aber visuell erkennbar. Angewandte Mathematik und Algorithmen erwiesen sich in diesem Sinn auch für automatische Kompositionen als zentral, beispielsweise für die *Mursurgia Universalis* (1650) Athanasius Kirchers. Verdeckt wirkenden mathematischen Verfahren wurden dort eine zentrale Bedeutung für den Zusammenhang von Ästhetik, Vollkommenheit und Glauben zuerkannt: Mathematische Regelmäßigkeiten in der Musik spiegelten einen geordneten, göttlich bestimmten harmonischen Weltzusammenhang, sie integrieren, was sich nicht sichtbar machen lässt. Ähnlich gibt die Computertomografie vor, visuelle Repräsentationen von Vorgängen zu präsentieren, die dem Auge nicht zugänglich sind. Gleichzeitig sind Bilder des Körperinneren, wie sie z. B. MRT und CT liefern, auf multiple Weise medial vermittelt (und somit ‚verschleierungsaffin‘), da zu ihrer Herstellung Lichtwerte in Algorithmen und diese wiederum in interpretierbare, modellhafte physiologische Darstellungen überführt werden müssen. Sie folgen somit einerseits ästhetischen Prinzipien, die auf keine Metaphysik verweisen, und liefern andererseits zunehmend Daten, deren ‚Entschleierung‘ – im Sinne einer Interpretation bei der Diagnose – ethisch fragwürdig sein kann: Sie setzen Menschen z. B. einem Wissen über Dispositionen für Krankheiten aus, die niemals akut oder kuriert werden könnten.

Erste Systematisierung der Ergebnisse und zentrale Fragestellungen

Unsere transdisziplinäre Perspektive auf das Thema „Verschleierungstaktiken: Strategien eingeschränkter Sichtbarkeit und Täuschung in Natur und Kultur“ hat einerseits die breite Relevanz der Begriffe Verschleierung, Täuschung und Tarnung für z. T. höchst divergente Wissenschaftsdisziplinen – von den Textilwissenschaften bis zur Angewandten Mathematik – deutlich gemacht und dabei das Thema breit entfaltet.



Dabei wurde evident, dass ein Ziel unserer weiteren Arbeit die Differenzierung der drei zentralen Begriffe Verschleierung, eingeschränkte Sichtbarkeit und Täuschung und deren Abgrenzung von verwandten Begriffen wie z. B. Verhüllung und Tarnung sein sollte. Und wie lassen sich z. B. Sichtbarmachen und Entschleiern unterscheiden? (In den folgenden Ausführungen verwenden wir die Begriffe Verschleierung, eingeschränkte Sichtbarkeit und Täuschung noch nebeneinander). Wichtig ist dabei auch, zunächst einmal eine Abgrenzung zwischen dem Schleier als einem physisch-materiellen Gebrauchsgegenstand und kulturell kodierten Akten der Ver- und Entschleierung einerseits und Verschleierung als einer zentralen Metapher für unser Verständnis von Wahrnehmung und Welt andererseits vorzunehmen – eine Grenze, die in unseren Diskursen über Schleier und Verschleierungstaktiken stets wieder verwischt. Gleichzeitig haben sich in den Dialogen der Disziplinen zentrale Knotenpunkte und Fragestellungen herauskristallisiert, die jedoch nicht klar voneinander getrennt werden können, sondern in Interdependenzverhältnissen aufeinander bezogen sind. Im Folgenden werden diese Knotenpunkte benannt und jeweils durch Beispiele erläutert. Diese Bilanz verstehen wir jedoch als vorläufig.

1. Verschleierungen und Schleier sind ambivalente Tropen und Markierungen von Differenz und Identitätsbildung für ethnische, religiöse und andere Gruppen.

- Die Islamwissenschaft beschreibt Schleier als Signum gesellschaftlicher Segregation und Marker kultureller Identität. In der ‚Kopftuchdebatte‘ ist Verschleierung ein ambivalentes Zeichen, das – abhängig von der Perspektive des Betrachters – als Trope der Unterdrückung und der Befreiung gelesen werden kann.
- In der Geschichte westlicher Gesellschaften gilt der Schleier als kulturspezifisch und historisch variierende Metapher für ‚Weiblichkeit‘, ‚Frausein‘ und ‚Ehrbarkeit‘, aber auch als Gruppen konstituierendes Kennzeichen (Ku-Klux-Klan, Geheimbünde) und Mittel der Täuschung, Anonymisierung und Entmenschlichung (Verschleierung im Karneval, Maskierung, Verschleierung von Hinrichtungsopfern, Verschleierung der Henker).
- Die Kunst führt einen Metadiskurs, der Phänomene von Verschleierung und Täuschung historisch spezifisch ausdeutet und Interdependenzen von Verschleierung und Subjektposition reflektiert (vgl. u. a. Goya; Christo, Wedding Dress [1968], Gregor Schneider, Kaava [2005]).



2. Verschleierungen und Phänomene eingeschränkter Sichtbarkeit und Täuschung wirken als Grenzmarkierungen und Schwellenphänomene im Verhältnis zwischen sakralen und profanen, privaten und öffentlichen Räumen.
- In der Religions- und Kulturwissenschaft gelten Schleier als (transparente) Trennlinie zwischen Göttlichem und Menschlichem.
 - Architektur und Stadt- und Raumplanung arbeiten mit Sichtschutz durch Mauern, Hecken, Paravants und Vorhängen und schaffen sowohl Privatsphären und „gated communities“ als auch öffentliche Räume, die durch Technologien der Videoüberwachung den voyeuristischen Blick ins Private provoziert.
 - In der Rechtswissenschaft und Rechtsprechung stellt sich die Frage, ob reale Vorbilder literarischer Figuren in ausreichender Weise ‚maskiert‘ werden und literarische Darstellungen realer Personen deren Recht auf Privatsphäre und Persönlichkeitsschutz ausreichend berücksichtigen. Dabei kommen nicht nur unterschiedliche Rechtskulturen, sondern auch der historische Wandel unseres Verständnisses von ‚Privatsphäre‘ zum Tragen.
 - Die Literaturwissenschaften differenzieren zwischen evidenten/öffentlichen Bedeutungen und Subtexten, die nicht selten autorzentriert als spezifische/‚private‘ Bedeutungen verstanden wurden. Und ähnlich wie in der Architektur und Stadtplanung sind in den Literaturwissenschaften – insbesondere in Anbetracht der Literatur der Moderne – Raumkonfigurationen von zentraler Bedeutung, mittels derer der Blick des Lesers gesteuert wird: Schleier, Vorhänge, Fenster, Wände, Türen und Schlüssellöcher deuten auf Räume des Privaten und lenken den voyeuristische Blick – oder die Fantasie des Lesers – in Intimsphären.
 - Psychologie und Psychoanalyse assoziieren Schleier mit der Scham, Privatsphären (des Körpers, des Bewusstseins) freizulegen. Die Erforschung von Schamzonen liefert folglich Erkenntnisse über kulturspezifische Strategien im Umgang mit Körper und Sexualität.
 - Textilwissenschaft und kulturwissenschaftliche Untersuchungen von Mode zeigen, wie Schleier und andere textile ‚Verhüllungen‘ und Tarnungen den Körper – historisch und kulturell spezifisch – in ‚öffentliche‘ und ‚private‘ Bereiche parzellieren und in unterschiedlichen kulturellen Kontexten unterschiedliche Kodexe von Erotik schaffen.



3. Verschleierungen und Phänomene eingeschränkter Sichtbarkeit und Täuschung sind Dimensionen von Normen und Prozessen der Normierung und ‚Arterhaltung‘.
- Rechtsnormen müssen unseren Blick auf individuelle wie kulturelle Differenzen einschränken, um allgemein verbindlich zu sein. Für den Nicht-Juristen wirkt der Abstraktionsgrad juristischer Texte als eine Form der Verschleierung.
 - Die Biologie unterstreicht die Bedeutung von Mimikry, Mimese und Signalnormierung für Fortpflanzung und Entwicklung.
 - Die Kultur- und Literaturwissenschaft analysiert Normen äußerer Erscheinung und Kleiderordnungen als gesellschaftliche Richtlinien und beschreibt Mimikry in der kulturellen Praxis des Menschen als Mittel der Anpassung, als ‚Einschreibung‘ in dominante Kulturen und Literatur(-traditionen), als Mittel der Tarnung und Warnung, aber auch als Parodie und Subversion von Normen (z. B. der Geschlechterdifferenz).
 - Normen im Umgang mit dem (nackten, versehrten, deformierten) Körper und mit dem ‚Objekten‘ (Kristeva) tendieren dazu, unseren Blick auf diese Phänomene menschlicher Existenz zu verstellen und markieren somit kulturspezifische Tabuzonen.
 - Computertomografische Bilder, die integrale Messungen darstellen, vermögen keine individuellen Werte und Befindlichkeiten darzustellen. Heißt das automatisch, dass sie normieren?
4. Verschleierungen und Phänomene eingeschränkter Sichtbarkeit und Täuschung wirken als unumgängliches Moment medialer Vermittlung und Übersetzung, sei es durch Sprache (inkl. Formelsprache und anderen Chiffrierungen) oder andere Medientechnologien, werden gleichzeitig aber als Formen von Sprache und Kommunikation gelesen.
- Hier kommt zuallererst zum Tragen, dass Sprache stets nur vermittelt auf eine außersprachliche Wirklichkeit verweist (vgl. strukturalistischer und poststrukturalistischer Zeichenbegriff).
 - Dabei werden insbesondere neue Technologien – und das galt für die frühe Fotografie nicht anders als für die digitalen Medien – als Mittel der Verschleierung und



Täuschung verstanden, denn sie zielen auf unsere Sinne, während ihre Wirkungen im Verborgenen bleiben. Sie provozieren ein zunehmendes kulturelles Begehren nach Authentizität, Unmittelbarkeit und Wahrheit und führen zu Anstrengungen der Dechiffrierung und des ‚Entschleierns‘, die unseren Blick jedoch auf neue Weise einschränken.

- Hierzu gehört die Adaptation der Begrifflichkeit einer Wissenschaft in eine andere, wie sie z. B. durch den Strukturalismus geleistet wurden, der die Einsichten der modernen Sprachwissenschaft auf die Anthropologie, die Psychoanalyse und die Literaturwissenschaft übertrug, aber auch die Adaption kommunikations-wissenschaftlicher Begrifflichkeit in der Biologie mit bedingt hat. Kulturwissenschaft und Biologie lesen Verschleierungen/Tarnungen als Formen von Körpersprache; Mimikry-Systeme sind für die Sinnesökologie Kommunikationssysteme, die durch die Terminologie der Kommunikationswissenschaften beschreibbar werden.
 - Die Computertomografie und andere bildgebende Verfahren in der Medizin erlauben uns – wie einst die (Elektronen-) Mikroskopie – Einblicke in Körper, ohne in Körper einzudringen. Ihr Paradox besteht darin, dass sie Oberflächen durchdringt und Tiefe zur Darstellung bringt, aber selbst nur mit neuen Bildern zweidimensionaler Oberflächen aufwarten kann. Doch können Chiffrierungen wie mathematische Formeln, mit denen die Computertomografie arbeitet und die keine Referenz zur Realität haben, etwas verschleiern?
 - Die ‚Syntax‘ von Architektur und Raumplanung kann dominante politische und ökonomische Machtverhältnisse in Raumerfahrung übersetzen, diese Verhältnisse aber auch in Frage stellen.
5. Schleier und Phänomene eingeschränkter Sichtbarkeit und Täuschung wirken als zentrale Tropen erkenntnistheoretischer Betrachtungen, vermitteln gleichzeitig jedoch Prozesse, die unseren Blick (re-)konstruieren.
- Schleier fungieren z. B. in der Literatur der Romantik (u. a. bei Poe, Hawthorne, Melville, Schiller, Novalis) als Metapher des Erkenntniszweifels, symbolisieren die unüberbrückbare Distanz zwischen Subjekt und Welt, stellen gleichzeitig aber auch einen Ausdrucksmodus dar, mittels dessen epistemologische Problemstellungen und unerforschbare Phänomene formal nachgebildet werden. Gleichzeitig sind strategische Verdeckungen von Handlungszusammenhängen und ‚falsche Fährten‘ wichtige nar-



rative Verfahren literarischer Gattungen (z. B. des Kriminalromans). Solche Darstellungsmodi artikulieren u. a. Zweifel an der Tragweite unseres prinzipiellen Verständnisses von Welt und fordern den Leser auf, komplexe literarische Strukturen selbst zu entschlüsseln.

- Die Trope des Schleiers verbildlicht somit auch die biologische Differenz von Sehen, das über Photorezeptoren funktioniert, und Erkennen, das neuronaler Prozesse bedarf.
- Schleier können in Kunst und Literatur aber auch zur Bedingung von Sichtbarkeit werden und vermitteln den „Blick des Objekts“ (Didi-Hubermann).

Die Ergebnisse unserer Debatten untermauern folgende Thesen

1. Grundsätzlich sind Prozesse der Ver- und Entschleierung nicht voneinander zu trennen.

Dies gilt für die künstlerische Praxis, die Körperlichkeit durch Verschleierung hervorbringt bzw. durch Verhüllung besonders stark betont (z. B. Christos Verpackungskunst), ebenso wie für die Computertomografie, die Unsichtbares sichtbar machen will. Bild gebende Verfahren bringen dabei jedoch eine Sichtbarkeit hervor, die durch die Möglichkeiten der Technik bestimmt und somit immer schon reduziert ist. Entschleierungen können somit neue Verschleierungen zur Folge haben. Wie lässt sich folglich die konträr-komplementäre Beziehung von Prozessen der Ver- und Entschleierung beschreiben?

2. Schleier materialisieren Zwischenräume und inszenieren Schnittstellen zwischen scheinbar getrennten Sphären als disponiblen und semipermeablen Ort kultureller Verhandlungen.

Dies zeigt die Forschung in so unterschiedlichen Disziplinen wie Islamwissenschaft, Kunst-, Kultur- und Literaturwissenschaft, Jura und Architektur.

3. ‚Verschleierungstaktiken‘ geben Aufschluss über kulturelle Grundwerte von Gesellschaften.

4. Verschleierungen, Tarnungen, Täuschungen und deren vermeintliche Intentionalität



- Verschleierung als Taktik – liegen im Auge des Betrachters.
5. Es gibt Verschleierungen, die nicht als solche sichtbar werden.

Während in den USA „gated communities“ gebaut werden, scheint Segregation in Deutschland ohne Mauern zu funktionieren, wobei fehlende optische Markierungen von Grenzen gleichzeitig zu ungenutzten Tabuzonen führen. Zu nennen sind hier aber auch Kulturtechniken wie Make-up, Perücken, Lifting sowie kulturell variierende Vermeidungsregeln und Tabuisierungen von als abjekt geltenden Phänomenen (wie z. B. Ausscheidungen von Körperflüssigkeiten, Stuhlgang).

6. Verschleierungen und Täuschungen bzw. unsere Annahme, wir würden durch vermeintliche Verschleierungen getäuscht, provozieren das Bedürfnis nach Entschleierung, Aufdeckung, Authentizität und Wahrheit.

Die Erfindung von Tiefe am Ende des 18. Jahrhunderts lässt sich bis zur Transformationsgrammatik, die den Tiefenstrukturen von (sprachlichen) Oberflächen nachgeht, der Suche der Literaturwissenschaft nach Subtexten und den in der Postmoderne proliferierenden Verschwörungstheorien verfolgen. Demgegenüber steht eine dekonstruktivistische Sicht von Signifikation, die die Suche nach Tiefe und Authentizität als Illusion ‚entschleierte‘.

7. Verschleierungen sind konstitutiv für unsere Wahrnehmung.

Es bleibt zu fragen, was Prozesse der Entschleierung bewirken und offen legen können. Es scheint, als wären die Grenzen des Sichtbaren, die Reduktion und gezielte Steuerung des Wahrnehmbaren und das Verbergen Voraussetzung für unsere Wahrnehmung. Gleichzeitig könnte diese Einsicht lediglich das Produkt unserer medial bedingten ‚Sehgewohnheiten‘ sein.

Was fehlt?

Bislang haben unsere Diskussionen die Dimension des Visuellen bzw. Nicht-Sichtbaren stark betont. Welche Bedeutung haben Verschleierungen akustischer, und haptischer Art, welche Bedeutung haben Täuschungen durch Geschmack und Geruch? Und bahnt sich das, was nur eingeschränkt sichtbar ist, andere Wege? Machen Musik oder Mathematik



erfahrbar, was sich der visuellen Erfahrung widersetzt?

Ausblick: Publikation und Forschungsprojekt

Wir werden unser Projekt zu den Verschleierungstaktiken in Natur und Kultur zunächst im Rahmen einer – um einige Beiträge erweiterten – Publikation fortführen. Zu den Erweiterungen gehören Essays der Referentinnen aus den Bereichen Textilwissenschaft und Stadtplanung/Architektur, die auf der Konferenz aus Zeitgründen nur Kurzbeiträge präsentieren konnten. Darüber hinaus planen wir, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus den Bereichen Kriminologie, Rechtssoziologie, Militärgeschichte, Ethnologie, Theologie und Geschichtswissenschaft, aber auch aus medizinischen Fachrichtungen (z. B. Psychosomatik) und den Naturwissenschaften (insbesondere der Physik) für die Publikation und/oder für ein größeres Projekt zum (leicht modifizierten) Thema „Verschleierungstaktiken: Phänomene eingeschränkter Sichtbarkeit, Tarnung und Täuschung in Natur und Kultur“ zu gewinnen.

Ziel der Arbeit an der Publikation ist es

- 1) die Forschungsergebnisse und Dialoge, die auf der Tagung präsentiert wurden, zu dokumentieren und zu systematisieren,
- 2) die Bedeutung des Themas im Rahmen interdisziplinärer Forschung und Vernetzung vorzuführen und zu unterstreichen,
- 3) weitere Forschungen zum Thema anzuregen sowie
- 4) Vorarbeiten für den Folgeantrag zu einem größeren Forschungsverbund zu leisten.

Die Vorarbeiten zum Folgeantrag (bei der DFG, der Thyssen-Stiftung, beim BMBF und/oder – soweit dies möglich ist – bei der Andrea von Braun Stiftung) werden sich auf eine weitere Systematisierung des Forschungsfelds und der zentralen Fragestellungen konzentrieren sowie auf Gespräche mit potentiellen Kooperationspartnerinnen und -partnern konzentrieren.





Curriculum Vitae

Geboren 1959 in Berlin, 1978-1985 Studium der Fächer Englisch (mit Schwerpunkt Nordamerikastudien) und Biologie an der Freien Universität Berlin (FUB) und der Duke University, North Carolina. 1985 Erstes Staatsexamen für das Amt des Studienrats. 1982-92 Tätigkeit in verschiedenen Bereichen des Außenamts der FUB. 1987-88 Graduiertenstipendium des DAAD, Studien- und Forschungsaufenthalt an der Brandeis University, Massachusetts; 1991-92 Stipendium der Förderkommission Frauenforschung (Senat Berlin). 1992 Promotion im Fach Amerikanistik an der FUB mit einer Arbeit zur amerikanischen Lyrik und poststrukturalistischen Theorie. 1992-98 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am John F. Kennedy-Institut der FUB. 1994-95 Fellowships des American Council of Learned Societies und des W. E. B. Du Bois Institute for Afro-American Studies (Harvard University). Oktober 1995 bis März 1996 Gastdozentur an der Universität Hamburg. 1997-98 Habilitationstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Forschungsaufenthalte an der Harvard University. 1999 Habilitation an der FUB mit einer Arbeit zur Rhetorik der sexuellen Gewalt in der amerikanischen Literatur und Kultur, 1790-1990. Venia legendi für Amerikanische Literatur und Kultur. Sommersemester 1999 Senior Lecturer am American Institute, Universität Łódź, Oktober 1999 bis März 2000-2001 Oberassistentin am Seminar für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (FUB), April bis August 2001 Vertretung einer Professur (C 3) an der Universität Freiburg und Ruf nach Freiburg und Bonn.



Prof. Dr. Sabine Sielke

Lehrstuhl für Literatur und Kultur Nordamerikas
Leiterin, Nordamerikastudienprogramm, German-
Canadian Centre und Forum für Frauen- und
Geschlechterforschung
Mitglied des Vorstands, Zentrum für Kulturwissen-
schaft/Cultural Studies
Non-Resident Fellow, W. E. B. Du Bois Institute for
African and African American Studies, Harvard
University

Nordamerikastudienprogramm,
Institut für Anglistik, Amerikanistik und Keltologie

Email: ssielke@nap-uni-bonn.de
homepage: www.nap.uni-bonn.de



Seit dem 1. September 2001 Universitätsprofessorin (C 4) an der Universität Bonn. Januar bis Juli 2002 Mitglied und Teilprojektleiterin im Sonderforschungsbereich „Judentum – Christentum: Konstituierung und Differenzierung in Antike und Gegenwart“. Seit Juli 2003 Mitherausgeberin der Zeitschrift *Amerikastudien/American Studies*; seit August 2004 Herausgeberin der Reihe *Transcription: Cultures – Concepts – Controversies* (Frankfurt: Lang).

Schwerpunkte in Forschung und Lehre

US-amerikanische Literatur und Kultur des späten 18., 19. und 20. Jahrhunderts, insbesondere Lyrik und Poetik, Literatur und Kultur der Moderne, Literatur- und Kulturtheorie, Gender Studies, African American Studies, Cultural Studies, Kunst des 20. Jahrhunderts und Populärkultur sowie der Dialog zwischen Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften.

Aktuelle Forschungsprojekte (Auswahl)

- „Memory, Transmediality, Seriality: Re-cognizing Literary and Cultural Studies, Re-membering the Subject“

Ausgehend von drei zentralen Begriffen der Literatur- und Kulturwissenschaft – Erinnerung|Gedächtnis, Transmedialität und Serialität – lokalisiert mein Projekt Schnittstellen kultur- und kognitionswissenschaftlicher Methoden und Fragestellungen. Ziel der Studie ist es, über die transdisziplinäre Analyse konkreter kultureller Praktiken auszuloten, inwieweit ein solcher Dialog über Wechselbeziehungen von Kör-

per, Bewusstsein und medial vermittelter Erfahrung von Welt Wege in die konzeptionellen Grauzonen zwischen Kultur- und Kognitionswissenschaften weist. Dabei geht die Studie folgenden Fragen nach: Welche kulturwissenschaftlichen Problemstellungen lassen sich an den Berührungspunkten zur Kognitionsforschung verorten und verhandeln? Wo kann die Kulturwissenschaft Ansätze und Fragen der cognitive sciences weiterdenken? Können die Kognitionswissenschaften dazu beitragen, die Effekte inter- und transmedialer Übersetzungsprozesse auf das wahrnehmende Subjekt und unser Verständnis kulturellen und individuellen Gedächtnisses beschreibbar zu machen? In welchen Kontexten problematisiert die Kognitionsforschung Prozesse von Repräsentation, Mediation und Serialität? Und was hieße es für die Praxis der Kulturwissenschaft, das Subjekt als eine Instanz zwischen Kultur und Körper wahrzunehmen, dessen Hauptvermögen es ist, Fragmentarisches in Kohärenz zu überführen?

- „Science into Narrative“

Im Projekt „Science into Narrative“ untersuche ich, wie der zeitgenössische US-amerikanische und kanadische Roman (von Michael Crichton, Jeffrey Eugenides, Richard Powers, Margaret Atwood u. a.) naturwissenschaftliche Diskurse in narrative Strukturen übersetzt und dabei zeigt, inwieweit naturwissenschaftliche Fragestellungen sich für Erzählungen leihen und welche ihrer Dimensionen sich dem Modus des Narrativen widersetzen. Die Studie zeigt, dass die Lektüre zeitgenössischer nordamerikanischer Literatur radikal transdisziplinärer Perspektiven bedarf, diese Texte gleichzeitig jedoch die Grenzen transdisziplinärer Forschung exponieren.

- „Verschleierungstaktiken: Strategien einge-



schränkter Sichtbarkeit und Täuschung in Natur und Kultur“

Wissenschaftliche Publikationen: Monografien und Editionen (Auswahl)

Reading Rape: The Rhetoric of Sexual Violence in American Literature and Culture, 1790-1990. Princeton: Princeton University Press, 2002.

Fashioning the Female Subject: The Intertextual Networking of Dickinson, Moore and Rich. Ann Arbor: The University of Michigan Press, 1997.

The Body as Interface: Dialogues between the Disciplines. Hg. Sabine Sielke und Elisabeth Schäfer-Wünsche. Heidelberg: Winter, 2007.

Gender Talks: Geschlechterforschung an der Universität Bonn. Hg. Sabine Sielke und Anke Ortlepp. Transcription 1. Frankfurt: Lang, 2006.

18x15: amerikanische post:moderne. Hg. Sabine Sielke und Matthias Brettschneider. Berlin: Galda und Wilch, 2003.

Der 11. September 2001: Fragen, Folgen, Hintergründe. Frankfurt: Lang, 2002.

Making America: The Cultural Work of Literature. Hg. Susanne Rohr, Peter Schneck und Sabine Sielke. Heidelberg: Winter, 2000.

Engendering Manhood. Hg. Sabine Sielke und Ulfried Reichardt. Amerikastudien/American Studies 43.4 (1998).

Gender Matters: Amerikastudien und Geschlechterforschung. Berliner Beiträge zur Amerikanistik 6. Berlin: John F. Kennedy-Institut, 1997.

Theory in Practice: Recent Approaches to American Studies in Germany. Hg. Christoph Irmscher und Sabine Sielke. Amerikastudien/American Studies 39.4 (1994).

Ferner Aufsätze zu u. a. Lyrik und Poetik, Literatur- und Kulturtheorie, feministischer Kritik, Geschlechterstudien, Malerei, Fotografie, Folter, Zensur, Serialität, Museumskultur und Transdisziplinarität.



Curriculum Vitae

Geboren 1972 in Köln. 1991-1997 Studium der Allgemeinen und Angewandten Sprachwissenschaft, Neueren deutschen Literaturwissenschaft und Romanistik (Französische Philologie) an der Universität Bonn. 1992 bis 2005 Tätigkeit als Journalistin tätig, u. a. für den Westdeutschen Rundfunk (Hörfunk und Fernsehen), den „Kölner Stadt-Anzeiger“ und die „Mitteldeutsche Zeitung“. Promotionsstipendium der Stiftung „Bildung und Wissenschaft“ im Stifterverband für die deutsche Wissenschaft. Promotion 2000 mit einer komparatistischen Arbeit zu literarischen Bohème-Darstellungen. 2001 Lehrtätigkeit am Institut für Germanistik, Neuphilologische Fakultät, Universität Warschau. 2001-2003 Akademischen Oberrätin i. V. im Bereich Neuere deutsche Literatur an der Universität Bonn. 2005 journalistisches Recherche-Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung des Landes NRW. 2005-2006 Stipendiatin im Lise-Meitner-Postdoc-Programm des Landes Nordrhein-Westfalen, Lehrtätigkeit an der Universität Paderborn und Teilnehmerin am Habilitandinnen-Förderprogramm „MeTra“ der Universität Bonn. Seit 2005 hochschuldidaktische Fortbildungen zum Erwerb des „Hochschuldidaktik-Zertifikats NRW“. Seit 1.10.06 Junior-Professur in Hamburg. Derzeit Abschluss der Habilitation zum Thema „Homo dolorosus. Körper – Schmerz – Ästhetik“ bei Prof. Dr. Gisela Ecker, Universität Paderborn.

Schwerpunkte in Forschung und Lehre

Ästhetik, zu Schnittstellen zwischen Literatur, Anthropologie und Medizin, zu interkulturellen und komparatistischen Fragestellungen und zur deutschsprachigen Gegenwartslyrik.



Jun.-Prof. Dr. Anne-Rose Meyer

Junior-Professorin für Neuere deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Interkulturelle Literaturwissenschaft an der Universität Hamburg
Assoziiertes Mitglied des Forums Frauen- und Geschlechterforschung der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Jun.-Prof. Dr. Anne-Rose Meyer
Universität Hamburg
Institut für Germanistik II

Email: Anne-Rose.Meyer@uni-hamburg.de
Homepage: www.sign-lang.uni-hamburg.de/FB07/LitS/Lehrende/Anne-Rose_Meyer.html



Aktuelle Forschungsprojekte

- „Verschleierungstaktiken: Strategien eingeschränkter Sichtbarkeit und Täuschung in Natur und Kultur“
- „Belonging and Exclusion“ (mit Dr. Ulrike Garde, Macquarie University, Sydney)

Das interdisziplinäre und interkulturelle Projekt zielt auf die Frage, wie Migration als Thema und Erfahrung den ästhetischen Ausdruck kultureller Identität formt. Fokussiert werden australische und deutsche Literatur, Filme und Theaterstücke als Gegenstände der kulturellen Selbstwahrnehmung und Selbstthematizierung. Sie sind Schlüsselemente kultureller Integration und zugleich Medien, mittels derer sich Kollektive symbolisch über Ein- und Ausschlusskriterien verständigen. Kernfragen dabei sind: Durch welche Narrative bzw. medialen oder theatralen Inszenierungen werden Zugehörigkeit und Ausschluss vermittelt? Welche mythischen Konstruktionen beeinflussen künstlerisch tradierte Vorstellungen von Gemeinschaften? Was sind Bedingungen für die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft? Speziell die Perspektivierung Australiens und Deutschlands ist dabei von Interesse, da diese Länder hinsichtlich Einwanderung und Migration ganz unterschiedliche Positionen vertreten und verschiedene Prägungen erfahren haben.

Publikationen

Jenseits der Norm: Aspekte der Bohèmedarstellung in der französischen und deutschen Literatur 1830-1910. Bielefeld: Aisthesis, 2001. [Diss.]

Interkulturelle Mahlzeiten: Repräsentation und Inkorporierung. Hg. Anne-Rose Meyer und Claudia Lillge. Bielefeld: transcript Verlag, 2008. [im Druck]

Belonging and Exclusion: Case Studies in Australian and German Literature, Theatre, and Film. Hg. Anne-Rose Meyer und Ulrike Garde. Cambridge: Cambridge Scholars Publishing, 2008. [in Vorbereitung]

Schmerzdiffere(n)z(en): Schmerz und Gender in kulturwissenschaftlich-literaturwissenschaftlicher Perspektive. Hg. Anne-Rose Meyer und Iris Hermann. (Reihe Kulturwissenschaftliche Gender-Studies 10, hg. Gisela Ecker und Susanne Scholz). Königstein: Ute Helmer Verlag, 2006.

Zwischenkriegszeit: Frauenleben 1918-1939. Hg. Anne-Rose Meyer und Susanne Elpers. Berlin: Edition Ebersbach. 2004.

Diverse Aufsätze und Lexikonbeiträge zur Prosa deutsch-türkischer Autorinnen und Autoren, zum Zusammenhang von Ästhetik und Ethik, zur deutschsprachigen Gegenwartslyrik, zur deutschsprachigen und französischen Literatur des 19. Jahrhunderts und zum Zusammenhang von Literatur und Medizin.